

Wozu Geschichte?

Wer in der Tradition der kommunistischen und Arbeiterbewegung steht, hat kürzlich eine existenzielle Umbruchsituation erlebt. Ein ganzes Imperium ist zusammengebrochen, ausgerechnet jenes, dem mensch sich als Linke/r traditionell näher fühlte als der westlichen Welt. Weniger nahe zwar seiner diktatorischen Praxis, aber doch seinen Ideengebern. Und seinen Utopien. Und natürlich seinen linken Kritikern, die die Praxis der kommunistischen Regime anprangerten.

Mit der SU und dem sogenannten Ostblock war 1989/90 aber nicht nur ein Imperium zusammengebrochen, sondern auch das ganze ideologische Konstrukt des „Klassenkampfes“, ein Klassenkampf, der tatsächlich gar kein Kampf der Klassen, sondern der zwischen zwei imperialen Mächten gewesen war. Selbst die Kritiker des Stalinismus bewegten sich in dieser falschen Klassenkampflogik, schwiegen zum Beispiel zu den Greultaten im kommunistischen Lager, weil sie nicht dem „Klassenfeind“ in die Hände spielen wollten. Machten sie ihre Kritiken laut, wurden sie zu Antikommunisten gestempelt und aus dem eigenen Lager als „Überläufer“ verstossen. Es blieb nur die Wahl: West oder Ost, links oder rechts, Kapitalismus oder Kommunismus. Oder zu schweigen, oder sich das Leben zu nehmen. Was für ein Drama, was für persönliche und politische Schicksale folgten aus dieser Aussichtslosigkeit, dem Teufelskreis zu entkommen. Die Kritiker schwiegen, – aus Angst, aus Opportunismus, um z.B. als Historiker/in weiterhin existieren zu können, aus Loyalität gegenüber einem Regime, das er oder sie dennoch als das bessere ansah. (Warlam Schalamow)

Nun hat der Zusammenbruch des Kommunismus die Linke aus dieser tragischen Lage geradezu schlagartig befreit. Dennoch scheint es schwer, aus der *Wer nicht für uns ist, ist gegen uns Logik* zu entkommen. Es hat einige Zeit gebraucht, bis die Linke das Ende des Kommunismus nicht als Ende der Geschichte begriffen hat, nicht als Niederlage, sondern als Befreiung und als Möglichkeit, die wirklich existenziellen Fragen an ihre eigene Geschichte zu stellen.

Endlich ist es möglich über Gewalt und Ausbeutung unter kommunistischer Herrschaft zu reden, ohne als Rechter abgestempelt zu werden. Es gibt keine Tabuthemen mehr, alles gehört auf den Prüfstand. Warum ist es so gekommen, wies gekommen ist? Was meint gesellschaftliches Eigentum tatsächlich? Welche Bedeutung haben demokratische und andere bürgerliche Formen für eine emanzipatorische Bewegung? War die Idee vom Kommunismus als Sowjetmacht

plus Elektrifizierung des ganzen Landes vielleicht nicht mehr aber auch nicht weniger als ein besonderer Weg der Industrialisierung? Und was oder wen können wir mit dem heutigen Wissen noch als links oder rechts bezeichnen? Wie gesagt: Es gibt keine Tabus mehr.

Und warum das Ganze? Wozu eine linke Geschichte der linken Geschichte? Zum einen, weil eine bürgerliche Geschichtsschreibung, die den westlichen Kapitalismus trotz einiger Fehler für die beste aller Welten hält, nie die Wahrheit über den Kommunismus herausfinden wird. (Historikertagung in Moskau) Das muss eine emanzipatorische Linke schon selber machen. Zum anderen, weil erst ein richtiges Verständnis kommunistischer Gesellschaften Alternativen Denken lässt. Quasi im Ausschlußverfahren: So nicht noch einmal!

Die Bedeutung der Analyse kapitalistischer Reproduktionsformen haben wir längst begriffen, jetzt geht's um die Analyse der kommunistischen Gesellschaften und um den Entwurf einer emanzipatorischen Gesellschaft jenseits von beiden Ausbeutungsvarianten. Darum Geschichte!

Für oder gegen was?

Die Veranstalter fragen: „Sollte sich eine linke Gegenerzählung also eher durch negative Abgrenzung konstituieren oder durch Ausgraben des vergessenen Positiven?“ Die Frage zielt auf zweierlei. Zum einen auf die Konstituierung einer linken Gegenerzählung zur herrschenden Geschichtsdeutung. Wir haben es als emanzipatorische Linke allerdings mit zwei herrschenden Auffassungen zu tun: Einer aktuellen und einer ehemaligen. Zugegeben, letztere ist weniger verbreitet und medial nicht gerade wirkungsmächtig - aber für Linke eine wichtige Referenzgröße. Denen muss beiden gleichermaßen eine linke, emanzipatorische Geschichtsdarstellung entgegengesetzt werden. Die zahllosen Gedenk- und Jahrestage sind gute Anlässe dafür. Beispiel: 25 Jahre Mauerfall. Die einen werden ihn als Erfüllung einer geschichtlichen Notwendigkeit feiern, die in einem naturgegebenen Einheitswunsch der DDR-Bevölkerung enden musste. Die anderen dagegen als Ende der Geschichte, als Symbol der nicht zuletzt durch Gorbatschows Politik verschuldeten Niederlage des Kommunismus. Eine emanzipatorische, linke Geschichtsschreibung jedoch wird sich der Rolle der Volksmassen zuwenden und die Maueröffnung als Bestandteil einer demokratischen Basisbewegung analysieren. Es ließen sich weitere Beispiele aufzählen. Im AK Geschichte sozialer Bewegungen

nehmen wir Jahr für Jahr den 17. Juni 1953 zum Anlass, gegen beide Arten der Geschichtsverfälschung unsere Erzählung zu setzen.

Zum anderen zielt die Frage auf den Umgang mit der eigenen Geschichte: Soll sich die linke Gegenerzählung durch „negative Abgrenzung oder durch Ausgraben des vergessenen Positiven“ konstituieren. Reicht eine empathisch negative Abgrenzung etwa von den Verbrechen dieser Regime oder brauchen wir nicht vielmehr positive Anknüpfungen an bewahrens-werte Ideen, an integre Persönlichkeiten, an Basisbewegungen, die viel besser in unser heutiges Traditionsverständnis passen?

An dieser Stelle würde ich gern ein Unbehagen formulieren, das mir im Rahmen dieser Diskussionen gekommen ist. Tatsächlich sehe ich die Gefahr einer neuen Mythenbildung, wenn die Geschichte der Arbeiterbewegung lediglich danach durchforstet wird, ob und wo sich Ansätze zeigen, auf die sich eine emanzipatorische Linke beziehen könnte. Die vergessenen oder verdrängten libertären, antiautoritären, die selbstorganisierten, rätedemokratischen Ideen und Praktiken ans Tageslicht zu holen, ist eine wichtige Aufgabe für Historiker. Und an die kritischen Worte von Rosa Luxemburg über die Bolschewiki zu erinnern, ist auch kein Fehler. Viel dringlicher aber ist es, die historischen Begrenztheiten gerade auch dieser nicht im mainstream liegenden Aktionen und Akteure anzueignen. Leninistische Parteidenker und antiautoritärer Kritiker, zentralistische Staatsführer und Oppositionelle, Rätedemokraten und sozialdemokratische Gewerkschaftsführer – sie sind alle Kinder ihrer Zeit. Und diese Zeit hat ihnen praktische und Erkenntnisgrenzen gesetzt, die wir begreifen müssen. Das scheint mir die eigentliche Aufgabe linker Geschichtsschreibung.

Charakter einer emanzipatorischen Gegenerzählung

Am Ende möchte ich eine These zur Diskussion stellen. Wir diskutieren über und ringen um einen produktiven Bezug zur eigenen Geschichte, die – bei genauer Betrachtung - die Geschichte der Arbeiterbewegung ist. Im engeren Sinn die Geschichte der organisierten Arbeiterbewegung und ihrer Ideen. Selbst dann, wenn nicht dezidierte Lohnarbeiterinteressen thematisiert werden, etwa die Frauenfrage bei Bebel oder Zetkin, sind es Fragen an eine proletarische Bewegung. Die Linke jedoch, die heute um ein neues Traditions- und Selbstverständnis ringt, ist breiter. Nicht alle sehen sich im Kontext einer organisierten Arbeiterbewegung, einer Partei

oder Gewerkschaft. Und viele feministische und antiautoritäre oder autonome Linke haben wenig oder gar keinen praktischen Bezug zur Arbeiterbewegung.

Ich hatte meine Ausführungen damit begonnen, dass wir eine Umbruchsituation erleben. Am Ende stelle ich Euch die Frage: Stehen wir nicht vor einem Neuanfang linken Traditionsverständnisses? Mit einer emanzipatorischen Linken, die aus unterschiedlichsten sozialen Gruppen kommt (alternatives Milieu), die ihre Wurzeln nicht nur und vielleicht auch immer weniger in der Arbeiterbewegung hat, einige kommen aus der Menschenrechtsecke oder der Migrant*innenbewegung. Deren „Lichtgestalten“ sind nicht Rosa Luxemburg oder Che Guevara, sondern Martin Luther King oder Pastor Niemöller? Kurz: Stehen wir nicht am Anfang einer linken Emanzipationsbewegung, einer Bewegung zu der mit Sicherheit auch all jene gehören, die sich gerade kritisch mit LLL auseinandersetzen ... Die aber viel breiter ist und die alle nur eins verbindet: Die Suche nach einer Gesellschaft, jenseits von Kapitalismus und Kommunismus.